

*Georg Wagensommer*, How to teach the Holocaust. Didaktische Leitlinien und empirische Forschung zur Religionspädagogik nach Auschwitz (Übergänge. Studien zur Evangelischen und Katholischen Theologie/Religionspädagogik; Bd. 12), Frankfurt/M. (Peter Lang) 2009 [416 S.; ISBN 978-3-631-57858-2]

„Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.“ Dieser programmatischen Forderung *Theodor W. Adornos* in einem Radio-Beitrag zum Thema „Erziehung nach Auschwitz“ (vgl. 26) steht im Schulalltag bei der Behandlung der Themen Judentum, Nationalsozialismus und Holocaust oft die Äußerung der Schüler/innen entgegen: „Ich kann es nicht mehr hören. Immer wieder dieses Thema! Das ist einfach zu langweilig.“ (87) Die Einsicht, „dass allein pädagogische Aufklärung vor einer Renaissance nationalsozialistischer Stimmungen schütze“ (90), wie dies in Lehrplänen ab 1960 immer wieder gefordert wurde (vgl. 95), trifft auf eine scheinbare „Übersättigung“ (16) der Jugendlichen mit diesen Themen.

*Georg Wagensommer* sucht in seiner 2007 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg als Dissertation eingereichten und von der dortigen Hochschule als beste Dissertation des Jahres ausgezeichneten Arbeit einen wissenschaftlich nachvollziehbaren Ausweg aus dem beschriebenen Dilemma. Zentral ist dabei seine Einsicht, dass die Korrelation zwischen gerade diesen Themen und den entsprechenden Schüler/innen jeweils von Generation zu Generation neu bedacht werden muss. Deswegen untersucht der Autor zunächst den Generationenbegriff unter genealogischen, pädagogischen, anthropologischen und historisch-gesellschaftlichen Aspekten. In der Wahrnehmung und Aufarbeitung beziehungsweise in der Verdrängung und Ausblendung der Themen lassen sich nämlich signifikante generationstypische Unterschiede feststellen. Während dies bei der Generation der Täter zwar verspätet, dann aber umso ausführlicher erforscht wurde, rückte später mit den „Kindern der Täter“ (199) – und der Opfer! – die zweite Generation in den Fokus der Forschung. Für die dritte Generation der Enkel können vier typische Reaktionen festgestellt werden: „narzisstische Kränkung und Abwehr der Geschichte“, „Verdrängung und Rationalisierung personaler Betroffenheit“, „Stagnation in depressiver Lähmung und Scham“ und schließlich „konstruktive Aneignung der Geschichte“ (231). Die generationstypischen Unterschiede der Wahrnehmung und Verarbeitung bleiben dabei nicht ohne Konsequenz für das generationenübergreifende Gespräch (vgl. die oft beschriebenen „Familiengeheimnisse“ der ersten gegenüber der zweiten Generation).

*Wagensommers* eigene empirische Studie widmet sich den heutigen Schüler/innen und somit der vierten Generation nach Weltkrieg und Holocaust. Mit den Methoden der qualitativen Unterrichtsforschung, über deren Voraussetzungen und Implikationen er ausführlich Rechenschaft gibt (vgl. 243-288), untersuchte er im Jahr 2005 Vorkenntnisse, Einstellungen und Motivationen von Schüler/innen einer 10. Klasse Realschule im Alter von 15-18 Jahren. Verbale Daten wurden dabei durch visuelle Daten ergänzt. Das Vorwissen der Jugendlichen erkennt zwar einen Zusammenhang zwischen Weltkrieg, Nationalsozialismus und Holocaust. Insgesamt zeigt sich allerdings nur ein geringes Wissen um konkrete Fakten und deren Konsequenzen. Erschwert wird der persönliche Bezug zum Thema noch dadurch, dass weder Juden noch das Judentum in der Lebens-

welt der Schüler präsent sind: „Schüler haben keine lebendige Begegnung mit Menschen jüdischen Glaubens“ (384). Die Juden sind „die Anderen“, „die Fremden“. Immer noch finden sich die Stereotype vom „reichen Juden“ oder die Gleichsetzung aller Juden mit den Opfern des Nationalsozialismus (vgl. 385). Allerdings war auch den Schülern der vierten Generation bewusst, dass die Zeit des Nationalsozialismus nicht einfach ein „rein historisches Ereignis“ und insofern von rein „archivarischem Interesse“ ist (vgl. 386). Ein Gespür für die „nachträgliche Wirksamkeit“ (386) des Themas lässt sich somit auch in der heutigen Schülergeneration aufzeigen. Dieses oft nur rudimentäre Vorwissen der Schüler/innen und auch deren persönliche Einstellung zum Thema zu kennen, ist aber Grundvoraussetzung für eine didaktische Umsetzung im konkreten Schulalltag.

*Wagonsommers* gut gegliederte und sprachlich ansprechende Studie schärft den Blick für die stets neuen Chancen und Möglichkeiten, aber auch für die von Generation zu Generation immer wieder neuen Vermittlungsprobleme beim Thema Nationalsozialismus und Holocaust. Gerade die empirisch belegten Aussagen *Wagonsommers* verhindern eine idealistische Verschleierung. Sie halten die ‚gefährliche Erinnerung‘ wach, kennen aber auch die „Gefahr einer emotionalen Überwältigung“ (143). Insofern ist die Arbeit nicht nur ein Beitrag zur empirischen Unterrichtsforschung sondern kann mithelfen, die „Fähigkeit der Subjekte zu kritischer Selbstreflexion“ (28) zu stärken.

Wolfgang Pauly